KIRCHENENTWICKLUNG 2030
pastoral · verwaltung

Erzdiözese Freiburg

EINFÜHRUNG IN DAS PROJEKT
PASTORAL 2030

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

2018 hat Erzbischof Stephan das Gesamtprojekt „Kirchenentwicklung 2030" auf den Weg gebracht. Es besteht aus den zwei Projekten „Verwaltung 2030" und „Pastoral 2030" und strebt die Neu-Gestaltung und Weiterentwicklung grundlegender Strukturen in der Erzdiözese Freiburg an.

„Pastoral 2030“ stellt die zentrale Zukunftsfrage für die Erzdiözese: Wie können wir künftig sicherstellen, dass das Evangelium in unserer Gesellschaft präsent ist; dass die Kirche als Gemeinschaft im Glauben lebt und wächst?

Mit dieser Sonderbeilage im Konradsblatt möchten wir Sie über das Projekt „Pastoral 2030“ informieren und Sie zugleich einladen, sich an dem darin angelegten Gesprächsprozess über die zukünftigen Inhalte und Strukturen der Pastoral in der Erzdiözese Freiburg zu beteiligen.

Dieser Gesprächsprozess startet mit der Diözesanen Pastoralkonferenz am 15./16. Februar in Freiburg. Grundlage für die Diskussion ist ein umfangreicher Text, der als Arbeitsinstrument die Ziele, Anlässe, Ursachen sowie die anstehenden Entscheidungen beschreibt.

Für Sie haben wir die Inhalte des Arbeitspapiers in dieser Sonderbeilage zusammengefasst. Diese Kurzfassung bietet neben einem Vorwort des Erzbischofs die grundlegenden Herausforderungen und Fragestellungen, um einen gut informierten Einstieg in das Gespräch zu finden.

Der vollständige Text des Arbeitsinstrumentes umfasst 40 Seiten mit weiterführenden Details und Hintergründe, Daten und Prognosen und benennt mögliche Konsequenzen.

Das Arbeitsinstrument finden Sie zum Download unter www.kirchenentwicklung2030.de. Dort können Sie sich auch die Video-Botschaft unseres Erzbischofs zu „Pastoral 2030" anschauen.

Der Gesprächsprozess wird mit der Diözesanen Pastoralkonferenz eröffnet und dann in den kirchlichen Gremien und Räten sowie auf öffentlichen Veranstaltungen fortgeführt. Sie können sich auch direkt an dem Gespräch beteiligen: Wir freuen uns über Ihre Rückmeldung unter www.kirchenentwicklung2030.de oder per E-Mail an pastoral2030@ebfr.de.

Dr. Michael Hertl, Pressesprecher
Referat Kommunikation

VORWORT VON ERZBISCHOF STEPHAN

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

was verbindet sich mit dem Projekt „Pastoral 2030“? Diese Frage stellten mir in der vergangenen Zeit viele. Oftmals wird sie auch mit den Fragen verbunden, welche Entwicklung ich für die Erzdiözese anstoßen möchte, welche Vision mich antreibt. Eher plakativ möchte ich darauf antworten:

Im Jahr 2030 lässt es sich in der Erzdiözese Freiburg gut katholisch sein.

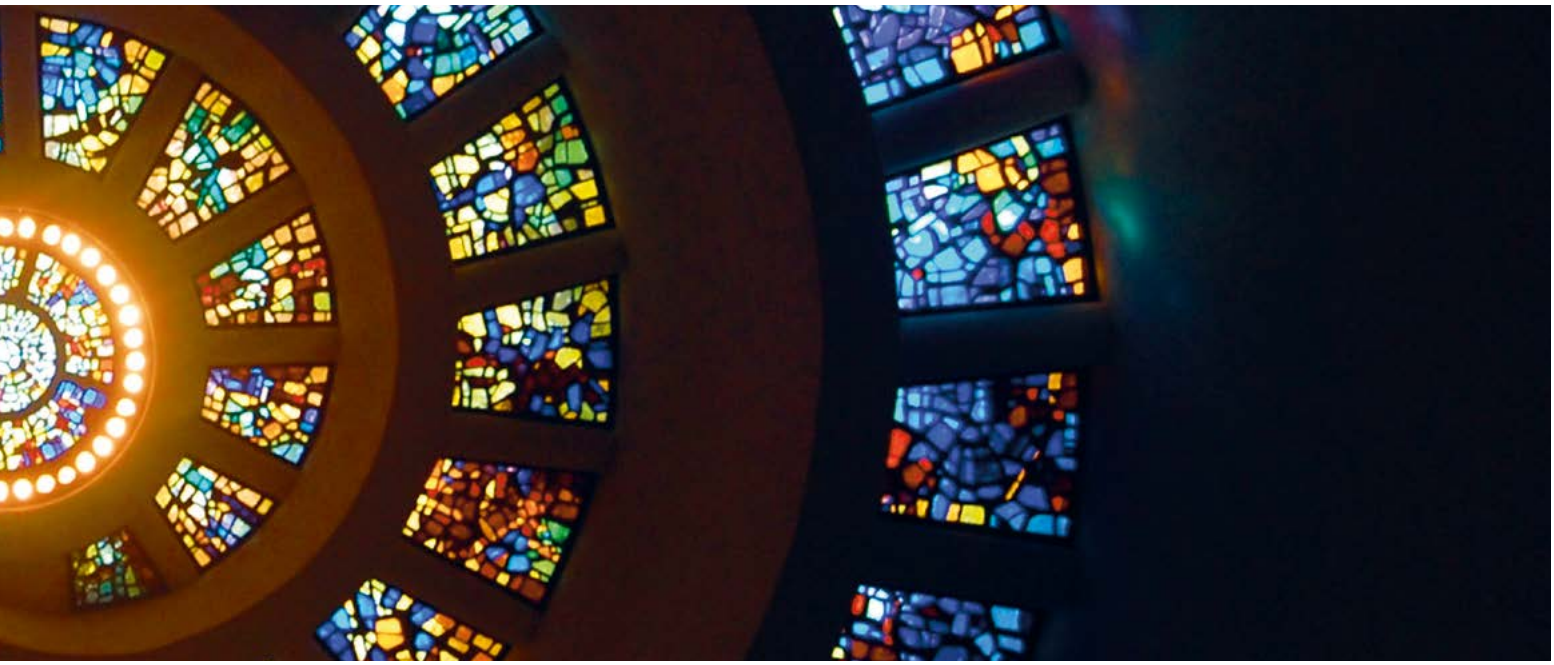
Was meine ich damit?

Ich wünsche mir für unsere Erzdiözese, dass

- wir Orte und Personen bieten, an denen und durch die Menschen die versöhnende, befreiende, tröstende und stärkende Kraft Gottes wahrnehmen können,
- an vielen Orten vielfältige Formen kirchlichen Lebens entstanden sind und andere, die sich überlebt haben, in Würde verabschiedet wurden,
- die Menschen die Kirche als nah und weit, nicht als eng und fern erleben,
- ehrenamtliche Frauen und Männer (Mit-)Verantwortung für die Seelsorge tragen, unterstützt von hauptberuflichen Kräften, die selbst in Verantwortung stehen und führen und motivieren können,
- die Kirche als eine verlässliche Partnerin erfahren wird für alle Akteure, die an einer humanen Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens interessiert sind – in Bildung, Sozialwesen und Politik,
- die Verwaltung professionell im Hintergrund läuft und die Pastoral unterstützt.

Diese Ziele verfolge ich mit dem Projekt „Pastoral 2030“.

Dahinter steht die zentrale Zukunftsfrage der Erzdiözese: Wie können wir auch künftig gewährleisten, dass das Evangelium in unserer Gesellschaft präsent ist und die Kirche als Gemeinschaft im Glauben lebt und wächst?



Dieses „Wie“ verweist zunächst auf unsere Sendung als Kirche, wie sie von vielen Frauen und Männern hauptberuflich oder ehrenamtlich im pastoralen Dienst, in der Caritas oder in der Bildungsarbeit engagiert und überzeugend getragen wird. Dies steht für mich im Vordergrund des Projektes. Die genannte Frage bezieht jedoch auch die Strukturen ein, die diese Arbeit stützen.

Mir ist wichtig, dass wir dabei nicht bei einem Blick auf uns stehen bleiben. Auch wenn wir weitgehend nicht mehr Volkskirche sind, so sind wir doch „Kirche im Volk“, eingebettet in eine Gesellschaft, die uns prägt. Bei allen Entwicklungsschritten sollten wir offen sein für das, was wir im Zuhören und Zuschauen, im ernsthaften Dialog mit und von der Gesellschaft lernen können und dies auch als eine wertvolle Hilfe begreifen.

Ich bin mir bewusst, dass viele „Pastoral 2030“ zunächst auf organisatorische Fragen reduzieren werden. Und in der Tat: Wir stehen vor grundlegenden strukturellen Veränderungen, wie sie die Erzdiözese seit Jahrzehnten nicht gesehen hat, Veränderungen, die auch mit schmerzhaften Abschiedsprozessen verbunden sein werden. Unser Ziel darf aber nicht sein, Strukturen um ihrer selbst willen zu erhalten, sondern sie so zu gestalten, dass sie dem Leben und dem Wachstum der Kirche dienen.

Dies geht nur, wenn wir bereit sind, uns mutig den Herausforderungen der Zukunft zu stellen und dabei Überkommenes aufzugeben. Unsere Diözesanen Leitlinien geben uns dazu wertvolle Impulse, wie wir vorausschauend handeln können. Das Arbeitsinstrument zum Projekt 2030 ist eine Konkretisierung der Diözesanen Leitlinien und soll uns helfen, gemeinsam nach Lösungen zu suchen, mit denen auch künftig der Glaube in lebendigen Gemeinschaften bezeugt werden kann.

Ich bitte Sie, sich mit mir auf diese Suchbewegung einzulassen. Bringen Sie sich in den Diskussionsprozess ein, den ich mit der Diözesanen Pastoralkonferenz anstoßen möchte. Ich bin offen für Ihre Erfahrungen und Argumente und beziehe diese gern in meine Überlegungen mit ein. Ich weiß sehr wohl, dass die anstehenden Entscheidungen eine sehr große Tragweite haben; daher kann und will ich sie nicht ohne Ihre Mitwirkung treffen.

In den Diözesanen Leitlinien habe ich den Apostel Paulus zitiert, der in seinem Brief an Timotheus schreibt: „Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“ (2 Tim 1,7). Diese Ermutigung ist mir persönlich so wichtig, dass ich sie Ihnen gern nochmals zuspreche. Beten wir zum Heiligen Geist, dass er uns hilft, die richtigen Entscheidungen zu treffen, damit unsere Kirche eine gute Zukunft in unserem Land hat!

Ihr

✝ Stephan

Erzbischof

HERAUSFORDERUNGEN – HEUTE UND MORGEN

Mit Textteilen aus dem Arbeitsinstrument, Kapitel IV: Welche Herausforderungen kommen auf unsere Kirchengemeinden zu? (vollständige Textfassung unter www.kirchenentwicklung2030.de)

1. An der Grenze

Die Kirche in Europa steht nach Jahrhunderten ihrer selbstverständlichen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Verankerung gegenwärtig in einer Phase, die als Metamorphose bezeichnet werden kann. Die Formen des kirchlichen Lebens verändern sich. Dieser Gestaltwandel, der im Übrigen nicht der erste in ihrer jahrhundertlangen Geschichte ist, zeigt sich auch im Erzbistum Freiburg besonders radikal in der so genannten Territorialseelsorge, also in den Pfarreien. Gerade hier werden binnenkirchliche wie soziokulturelle Entwicklungen konkret als Grenzen erfahren, an denen deutlich wird: Es wird nicht so weitergehen wie bisher.

Auf den ersten Blick scheinen es demographische und personelle Entwicklungen zu sein, die eine Veränderung notwendig machen. Der schlagwortartige Priester-, Pfarrer- oder Weihemangel ist – gemessen an den oft als Referenzrahmen geltenden Zahlen der vergangenen beiden Jahrhunderte – tatsächlich eklatant. Auch andere statistische Phänomene wie die sinkende Zahl und das erhöhte Durchschnittsalter der Gottesdienstbesucher am Sonntag, die abnehmende Zahl der Taufen bei fast gleichbleibender Zahl der Bestattungen, die seltener gewordenen kirchlichen Trauungen und die nahezu verschwundenen Beichten sind vor Ort alles andere als trockene Theorie. Sie sind sichtbar.

Diese Entwicklungen sind jedoch nicht das Problem. Sie machen es nur spürbar. Die eigentliche Herausforderung ist fundamentaler. Es ist die wachsende Entfremdung zwischen kirchlicher Kultur und den Kulturen der Gegenwart. Wenn auch in der breiten Palette professioneller kirchlicher – nicht zuletzt caritativer und kultureller – Angebote noch Verbindungen zu einer Vielzahl unterschiedlicher Menschen bestehen, stellt gerade die Pfarrgemeinde in ihrer gegenwärtigen Form nur noch für einen Bruchteil der Menschen den Ort dar, an dem sie die Lebensrelevanz des Evangeliums und die „Evangelienrelevanz“ ihres Lebens erfahren können. Im Bild gesprochen: Der Pfarrfamilie, dem Leitbild der Gemeinde, ergeht es letztlich wie vielen in die Jahre gekommenen Familien: Die Kinder sind aus dem Haus und kommen nur an Weihnachten zu Besuch – und was die Enkel eigentlich machen, versteht man selbst nicht mehr so richtig – und umgekehrt.

2. Herausforderungen

Die buchstäblich verstandene Herausforderung an die Kirche – also das, was sie aus ihren gewohnten Denk- und Handlungsmustern herausfordert – sind jene Entwicklungen, die das Leben des Einzelnen wie der Gesellschaft seit einigen Jahrzehnten prägen. Sie haben großartige Fortschritte ermöglicht und gleichzeitig neue Probleme für Menschen in unserem Land mit sich gebracht. Diese Phänomene fordern die Kirche heraus – zum Hören, zum Lernen und zum Antworten.

Der Individualisierungsdruck steigt. Individualisierung bedeutet zunächst einmal nur, dass jede und jeder selbst Verantwortung für die Chancen und Risiken des eigenen Lebens trägt. Sie ermöglicht Menschen, sich selbst zu entfalten und ihr Leben nach den eigenen Werten verantwortungsvoll zu gestalten. Gleichzeitig bedeutet der damit verbundene Zwang zur Entscheidung für nicht wenige auch eine Überforderung. Individualisierung fordert die Kirche heraus, auch ihre Gemeinschaftsstrukturen grundsätzlich vom Einzelnen her zu entwickeln – nicht umgekehrt.

Auf kleinem Raum entstehen viele Welten. Es gehört zu den großen Errungenschaften unseres Landes, dass es Menschen mit den unterschiedlichsten Einstellungen, Lebenshaltungen und Wertvorstellungen Raum für ein friedliches Zusammenleben gibt. Die Vielfalt an Lebensstilen – schon in kleinen Orten – bereichert die Kultur wie die Vielfalt an Restaurants die Kulinarik. Gleichzeitig wächst die Herausforderung, Orte und Formen der gemeinsamen Verständigung zu finden. Die Vervielfältigung der Lebenswelten fordert Kirche dazu heraus, Abschied von Strategien der Vereinheitlichung zu nehmen und das Evangelium in verschiedenen Sprachen auszudrücken.

Religion ist frei wählbar. Sie ist nicht selbstverständlich, sondern Frucht persönlicher Auseinandersetzung, die nach wie vor viele Menschen treffen, vor allem an biographischen Übergängen. Religion bekommt damit neue und entschiedene Lebensrelevanz. Das bedeutet zugleich den Verlust von selbstverständlich gegebenen Sicherheiten. Für die Kirche bringt dies die Herausforderung mit sich, als Gesprächspartnerin glaubwürdig und als Begleiterin verständlich zu sein.

Leistungs- und Effizienzorientierung strahlen aus. Die Ökonomisierung aller Lebensbereiche sowie die Leistungs- und Effizienzorientierung nehmen zu. Dies führt dazu, dass Fortschritt demokratisiert wird und auch Benachteiligten zugutekommt. Es birgt aber auch die Gefahr, dass andere relevante Dimensionen menschlichen Lebens überlagert werden von der ausschließlich werdenden Sorge um Erfolg und Effizienz und zugleich, dass Menschen, die nicht mithalten können, das Gefühl haben, aus der Gesellschaft ausgeschlossen zu sein. Das fordert die Kirche heraus, das bei ihr vorhandene Wissen um Variablen menschlichen Lebens jenseits der Leistungsorientierung stark zu machen und gleichermaßen Relevanz entwickeln zu lassen, ohne Leistung, Effizienz und Qualität zu verteufeln.

Technik beschleunigt. Die technologische Innovation und die mit ihr verbundene Entwicklung neuer Kommunikationsformen sowie die Digitalisierung zahlreicher Lebensbereiche nehmen rasant an Fahrt auf. Das ermöglicht, Beziehungen anders und neu zu gestalten sowie hierarchieübergreifend zu kommunizieren. Es birgt aber auch die Gefahr von Kontrollmechanismen und der Entstehung von Filterblasen. Für die Kirche bedeutet dies, dass es ihr gelingen muss, auch jenseits bisheriger Kommunikations- und Gestaltungsformen Resonanz zu erzeugen.

In der Bevölkerung wächst das Bildungsniveau. Das bedeutet für die Menschen einen Zuwachs an Freiheit und Autonomie, birgt aber zugleich für die sogenannten „Bildungsverlierer“ die Gefahr, abgehängt und aus der Gesellschaft ausgeschlossen zu werden. Für die Kirche stellt dies die Herausforderung dar, an die Stelle des Arguments der Macht die Macht des Arguments treten zu lassen.

Die Geschlechterverhältnisse werden neu konfiguriert. Dies birgt für viele Menschen die Chance, individuelle Lebensentwürfe zu realisieren. Es bringt aber auch die Gefahr mit sich, dass klassische Muster hinterfragt oder sogar aufgelöst werden. Für die Kirche bedeutet dies, dass sie es mit einer Vielfalt an Lebensverhältnissen zu tun bekommt, die sich einer einfachen Normierung und der Eindeutigkeit bisheriger Muster entziehen.

Migration wird die Gesellschaft noch auf Jahrzehnte prägen. Dies birgt die Chance, mit anderen Lebenswelten und Kulturen in Kontakt zu kommen, zugleich aber auch die Gefahr der Verunsicherung durch das Fremde vor der eigenen Haustür. Für die Kirche impliziert dies die Herausforderung, ihrem eigenen Charakter als ältester „global player" gemäß, von einer westeuropäisch zentrierten Perspektive Abschied zu nehmen und – auch vor Ort – Weltkirche zu werden.

Die Welt wird kleiner. Ob im Flugzeug, im Auto oder durchs Glasfaserkabel: Schnelle Verbindungen bewegen Menschen, Güter und Informationen in kürzester Zeit um den Erdball. Auch in unseren Regionen prägt die gewachsene Mobilität das Bild der Landschaft und den Rhythmus des Lebens. Sie ermöglicht neue Formen von Arbeits- und Freizeitgestaltung, ein neues Bewusstsein für weltweite Zusammenhänge und grenzüberschreitende Projekte. Zugleich zieht sie vor allem dort neue Grenzen ein, wo die Infrastruktur nicht mitgewachsen ist oder Menschen nicht mithalten können – ob in entlegenen Regionen der Welt oder unseres Landes. Für die Kirche bringt die wachsende Mobilität die Herausforderung mit sich, bisherige räumliche Ordnungen in Frage zu stellen und sich als Akteurin in neuen Sozialräumen zu vernetzen.

Die knapper werdenden personellen und finanziellen Ressourcen sind also zweifellos Anlass für Veränderungen im Erzbistum. Der eigentliche Grund für den kirchlichen Gestaltwandel ist aber der veränderte Kontext unserer Zeit. Diese Unterscheidung zwischen Grund und Anlass ist bedeutsam. Wer sie nicht im Auge behält, läuft Gefahr, lediglich Symptome zu bekämpfen und zu versuchen, lange so weiterzumachen wie bisher.

WEITERENTWICKLUNG DER PASTORAL VOR ORT

Mit Textteilen aus dem Arbeitsinstrument, Kapitel III: Wohin entwickeln wir unsere Pastoral? (vollständige Textfassung unter www.kirchenentwicklung2030.de)

1. Ein neues Verständnis von Pfarrei

War bis Mitte des letzten Jahrhunderts die Pfarrei eine kirchenrechtlich definierte anonyme Größe, so hat sich seit den 1970er-Jahren ein neues Bild in der pastoraltheologischen Diskussion und in der Praxis durchgesetzt, das mit Begriffen wie „Pfarrfamilie“ oder „Gemeindetheologie“ verbunden wird. Gemeinde (Pfarrgemeinde) wurde ähnlich wie eine schicksalhaft verbundene Großfamilie verstanden. Ziel war eine lebendige Gemeinschaft, in der möglichst vielen Pfarrangehörigen die Erfahrung christlichen Glaubens weitervermittelt werden konnte und die Christinnen und Christen dazu in viele Gruppen etc. eingebunden wurden. Dauerhaftigkeit und Überschaubarkeit waren wichtige Stichworte. An vielen Orten wurde Kirche mit Gemeinde gleichgesetzt. Viele haben sich von diesem Verständnis leiten lassen und das Leben ihrer Gemeinde entsprechend gestaltet. Dies hat zu zahlreichen Neu-Aufbrüchen, einer Verlebendigung des Glaubens und einem überzeugenden kirchlichen Handeln geführt. Ein realistischer Blick auf die Gegenwart zeigt jedoch: Dieses Bild von Pfarrei trägt nicht mehr.

Das Konzept „Pastoral 2030“ beschreibt die „Pfarrei (neu)" als einen geografischen Raum, in dessen Gebiet Pastoral und Verwaltung koordiniert und organisiert werden. Sie ist Teil eines Netzwerkes mit vielen unterschiedlichen Knotenpunkten. Die kirchlichen Knotenpunkte sind von engagierten Christinnen und Christen getragen, die ihre Berufung im Haupt- oder Ehrenamt leben. Sie alle verwirklichen auf ihre je eigene Weise den Auftrag, das Evangelium Jesu Christi in Wort und Tat zu verkünden. Sie bilden dabei Gemeinschaften vor Ort. Hierfür sichert die Erzdiözese eine Grundversorgung. Das heißt: Die Erzdiözese garantiert mit Ressourcen an Personal und Finanzen, dass die Sakramente in diesem Raum gefeiert werden und Kirche auch amtlich präsent und erkennbar ist.

Vielerorts sind bereits neue Gemeinde- und Gemeinschafsformen entstanden, meist aufgrund von Initiativen begeisterter Gläubiger, sei es im Ehrenamt oder im hauptberuflichen Dienst. Dabei bildeten sich neue Orte kirchlichen Lebens mit starkem missionarischen oder diakonischen Impuls, wie zum Beispiel die Jugendkirchen oder in Initiativen in Verbindungen mit Kindertageseinrichtungen, Schulen, Begegnungszentren, Krankenhäusern, Sozialstationen oder Seniorenheimen. Sie gilt es wahrzunehmen und zu fördern. Wir werden solche Entwicklungen künftig stärker begleiten und unterstützen – und wir werden uns engagiert dafür einsetzen, dass weitere entstehen. Sie bekommen in unseren Planungen einen neuen Stellenwert, da mit ihnen Schwerpunkte in jeder Pfarrei (neu) gebildet werden können. Damit dies gelingt, gilt es, einen grundlegenden Mentalitätswandel zu initiieren und zu vollziehen: Es geht um den Abschied vom Modell einer vorwiegend von Hauptberuflichen getragenen und verantworteten Kirche, das einer Versorgungs- und Mitmachlogik folgt,

und um die Entwicklung einer „Pastoral der Ermöglichung“, die auf die Selbstführung und Selbstorganisation derer, die sich engagieren, ausgerichtet ist.

Die Pastoral der Zukunft soll vielfältiger sein. Für unterschiedliche Situationen werden wir differenzierte Lösungen entwickeln und anbieten. Dabei gilt mit den Diözesanen Leitlinien: „Die pastorale Planung, die vorrangig an einer flächendeckenden, möglichst identisch gestalteten und zentral gesteuerten Entwicklung orientiert ist, wird nicht in der bisherigen Form fortgeführt.“[1]

2. Das Miteinander von Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen

Die Diözesanen Leitlinien beschreiben das Miteinander von Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen an zwei Stellen sehr markant: „Eine wesentliche gemeinsame Aufgabe aller Haupt- und Nebenberuflichen besteht darin, den Getauften in ihrem Christsein zur Seite zu stehen und sie bei der Wahrnehmung ihrer Charismen zu bestärken und zu unterstützen“[2]; „Ehrenamtliche sollen nach ihren jeweiligen Begabungen und Charismen wirken; sie werden bei ihrem Tun begleitet und gefördert und treffen auf verlässliche Ansprechpartnerinnen und -partner.“[3] Dies bedeutet: Die Aufgabe der Hauptberuflichen in der Pastoral wird es stärker sein, die Ehrenamtlichen zu begleiten, das heißt, deren „Charismen zu entdecken, sie zu fördern und ihren positiven Entfaltungs- und Sendungsraum in der Kirche und in der säkularen Welt zu erkennen und zu gestalten“[4] und damit das Priestertum aller Gläubigen immer mehr zur Entfaltung zu bringen. Dies erfordert ein Umdenken von einer Bedarfs- auf eine Ressourcenorientierung. Ehrenamtliche sind Menschen, die – vom Geist geführt – ihre Charismen in Feldern leben, die sie sich selbst ausgesucht haben. Es muss konsequent vermieden werden, dass Ehrenamtliche Lückenbüßer für wegfallende hauptberufliche Ressourcen sind. Gleichwohl nehmen alle, die hauptberuflich im pastoralen Dienst stehen, weiterhin selbst originäre pastorale Aufgaben wahr und sind Seelsorgende. Hierfür sind sie aufgrund ihrer Ausbildung qualifiziert und durch die bischöfliche Sendung amtlich beauftragt.

[1] Diözesane Leitlinien, a. a. O.,36.
[2] Diözesane Leitlinien, a. a. O.,31.
[3] Ebd.,30
[4] Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Gemeinsam Kirche sein. Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral, Bonn 2015 (= Die deutschen Bischöfe Nr. 100), 19.
[5] Ebd., 41.
[6] Ebd., 56.
[7] Erzbischof Stephan Burger, Zwischenruf 3 – Leitung wahrnehmen, hrsg. vom Erzb. Seelsorgeamt Freiburg

3. Die Wahrnehmung von Leitung

Die Frage einer Neuausrichtung der Pastoral auf der Ebene der Kirchengemeinden wird oftmals eng mit der Frage der Gemeindeleitung verbunden, ohne dass geklärt wird, was unter „Leitung“ verstanden wird. Dabei gilt: „In einem rein am säkularen Management orientierten Verständnis von Leitung verblasst das Grundverständnis von Kirche von sich selbst.“[5] Es bedarf daher nicht nur einer organisatorischen Definition von Leitung, sondern auch einer theologischen, die „die unterschiedlichen Berufungen und Aufgaben im Leib Christi nicht als Über- und Unterordnungen, sondern als vielfältigen Ausdruck der einen Sendung“[6] und als Dienst am Evangelium begreift.

Die Leitung einer Pfarrei obliegt dem Pfarrer im Rahmen der Vorgaben des Kirchenrechts. Zu seinen Aufgaben gehören die „Dienste des Lehrens, des Heiligens und des Leitens“ (can. 519). Damit sind sowohl organisatorische als auch theologische Dimensionen der Leitung angesprochen.

Die Leitung der Pfarrei (neu) kann nicht mit der Leitung bisheriger Pfarreien verglichen werden. Sie baut noch mehr auf Kooperation und Delegation auf und bedarf eines professionellen Leitungsverständnisses. „Das bedeutet insbesondere, dass wir nicht mehr auf zentralistische und einheitliche Lösungen setzen können, sondern die Kirche vor Ort dezentral denken müssen. … Zum anderen ist es aber auch das Ergebnis eines Leitungshandelns, das nicht auf Uniformität und Zentralismus, sondern auf Vielfalt an vielen Orten setzt und diese in Freiheit ermöglicht, denn nur so kann man das Risiko minimieren, ‚pastorale Lösungen anzuwenden, die lediglich formal solche sind, die aber nicht dem Wesen und der Wirklichkeit der Probleme entsprechen‘ (Direktorium für den Hirtendienst des Bischofs, Nr. 57).“[7]

4. Kommunikation: Werkzeug kirchlichen Handelns und Ausdruck des Glaubens

Die künftige Struktur von Kirche kann nicht die klassischen Kommunikationswege beschreiten. Die Pfarreien (neu) müssen neue kommunikative Strategien entwickeln. In der neuen gemeindlichen Situation werden Hauptberufliche und Ehrenamtliche auf ganz unterschiedlichen Ebenen zusammenarbeiten. Das macht Kommunikation zu einem andauernden Prozess, weil stetig neue Informationen, neue Akteure und neue Aufgaben ins Spiel kommen. Daher sind ein verantwortungsvolles Kommunikationsmanagement und klare Kommunikationsstrukturen zu entwickeln und dabei alle dafür notwendigen Wege und Medien zu nutzen.

KONSEQUENZEN UND FRAGESTELLUNGEN

Die Konsequenzen und die sie sich daraus ergebenden Fragen werden detailliert dargestellt im Arbeitsinstrument, Kapitel V: Welchen Konsequenzen ziehen wir. (vollständige Textfassung unter www.kirchenentwicklung2030.de)

Für die Weiterentwicklung der Pastoral in den Seelsorgeeinheiten geht das Konzept „Pastoral 2030“ von folgenden Prämissen aus:

1. Die Zahl der Kirchengemeinden wird reduziert. Es wird angezielt, die derzeit 224 Kirchengemeinden zu etwa 40 Kirchengemeinden zusammenzuschließen. Dabei werden die nachfolgend genannten Kriterien berücksichtigt.
2. Es wird (wieder) eine rechtliche und räumliche Identität von Kirchengemeinde und Pfarrei hergestellt. Daher werden die derzeit 1.057 Pfarreien aufgehoben und es werden etwa 40 Pfarreien (neu) errichtet (entsprechend der Anzahl der Kirchengemeinden in Punkt 1.).
3. In jeder Pfarrei (neu) wird ein „Pastorales Zentrum" eingerichtet.
4. Die Neuordnung der Kirchengemeinden führt auch zu einer Neuordnung der Dekanate.

Aufgrund dieser Prämissen zeigt das Arbeitsinstrument mögliche Konsequenzen auf. Der Erzbischof lädt ein, diese zu diskutierten und gegebenenfalls weitere Umsetzungsmöglichkeiten zu benennen.

Im Folgenden werden hierzu zusammenfassend Fragen formuliert:

1. Struktur

1.1 Pfarrei (neu) / Kirchengemeinde

Die neue Struktur mit größeren Pfarreien eröffnet mehr Freiheiten zu vielgestaltigen Substrukturen und schafft Möglichkeiten für verschiedene Formen der Delegation von Verantwortung und Leitung. Durch sie bekommen auch die Gemeinden ein stärkeres Gewicht. Damit ergeben sich Fragen wie:

- Wie kann die Seelsorge in dem größeren pastoralen Raum wahrgenommen werden? Wie kann dabei Vielfalt erhalten und gestützt werden?
- Wie können die derzeitigen Gemeinden gestärkt werden.
- Wie können neue Formen von Gemeinschaft / Gemeinden entstehen, wie diese gefördert werden?
- Wie können Aufbruch- und Abschiedsprozesse gestaltet werden?

1.2 Raumplanung

Bei den Überlegungen, welche Kirchengemeinden (Seelsorgeeinheiten) künftig gemeinsam eine Pfarrei bilden sollen, sind verschiedene Kriterien mit unterschiedlicher Gewichtung zu beachten.

- Welche der genannten Kriterien sind zwingend zu beachten? Welche weiteren Kriterien sind bedeutsam?

2. Leitung

Die Leitung der künftigen Pfarrei kann nicht mit der Leitung bisheriger Pfarreien verglichen werden. Sie baut noch mehr auf Kooperation und Delegation auf und bedarf eines professionellen Leitungsverständnisses.

Damit ergeben sich Fragen wie:

- Wie wird Leitung in der Pfarrei mit einer Vielzahl an Gemeinden und Gemeinschaften wahrgenommen?
- Welche Leitungsaufgaben (für Gemeinden, kategoriale Aufgaben) sollen an hauptberufliche Laien und an Ehrenamtliche übertragen werden?
- Wie kann der Pfarrer als Leiter der Pfarrei entlastet werden?
- Sollen hauptberufliche Geschäftsführer der Kirchengemeinden eingeführt werden? Wenn ja, welche Stellung kommt ihnen zu im Zueinander und in Abgrenzung zum Pfarrer und zu den Pfarrgemeinde- und Stiftungsräten? Welche Aufgaben sind von den Geschäftsführern zu erledigen?

3. Einsatz des pastoralen Personals

Die neue Struktur der Pfarrei hat Auswirkungen auf den Einsatz der Priester, Diakone und der hauptberuflichen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

- Sollen die Priester, Diakone und die hauptberuflichen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter innerhalb der neuen Pfarreien vorwiegend Grundaufgaben für einzelne Gemeinden übernehmen? Oder sollen sie vornehmlich auf der Ebene der Pfarrei kategorial in besonderen Aufgabenfeldern eingesetzt werden?
- Wie kann die Erreichbarkeit des pastoralen Personals und deren Nähe zu den Gemeindemitgliedern gewährleistet werden?
- Sollen „multiprofessionelle Teams“ gebildet werden?
- Sollen Sonderaufträge in der Pastoral über das pastorale Personal der Pfarreien mit Teilfreistellungen erteilt werden? Oder werden hierfür eigene Stellen ausgewiesen?

4. Pastorale Zentren

Das Arbeitsinstrument „Pastoral 2030“ beschreibt das Konzept der Pastoralen Zentren. Dabei bleibt eine Grundfrage offen:

- Soll in den Pastoralen Zentren eine pastorale und verwaltungstechnische Dienstleistung für die ganze Pfarrei zentral vorgehalten werden? Oder sind die Pastoralen Zentren mehr als spirituelle beziehungsweise katechetische Zentren eine Ergänzung zur territorialen Struktur? Sind Mischformen anzustreben?

5. Räte / Gremien / Teams

Die Rätestruktur muss der neuen Struktur der Pfarrei angepasst werden. Damit ergeben sich Fragen:

- Wie wirkt sich die neue Struktur auf die Gemeindeteams aus? Welche (Leitungs-) Aufgaben werden ihnen übertragen, wie werden diese gebildet und beauftragt, wie ist ihr Verhältnis zu den Pfarrgemeinderäten? Erhalten sie künftig ein eigenes Finanzbudget?
- Welche Aufgaben / Rollen sollen künftig dem Pfarrgemeinderat und Stiftungsrat zukommen, welche können entfallen?
- Wie wirkt sich die neue Struktur auf die Bildung und Zusammensetzung von Pfarrgemeinde- und Stiftungsrat aus?

6. Verwaltung

Hauptzweck der Verwaltung ist die Unterstützung der Pastoral und der Ehrenamtlichen. Sie wird sich aufgrund der neuen Struktur verändern.

- Welche Rolle kommt künftig den Verrechnungsstellen zu?
- Wie wirkt sich die neue Struktur auf die Pfarrsekretariate aus?
- In welchem Umfang kann die Verwaltung ehrenamtlich wahrgenommen beziehungsweise verantwortet werden?
- Welche Entlastungsmöglichkeiten sind denkbar, etwa im Bereich des Managements von Immobilien und Gebäuden oder der Trägerschaft von Kindertageseinrichtungen?

7. Kommunikation

In der Pfarrei (neu) stellen sich neue kommunikative Herausforderungen: Für neue Akteure von unterschiedlichen Ebenen und mit gesteigertem Informationsbedarf muss ein verantwortungsvolles Kommunikationsmanagement entwickeln werden. Damit ergeben sich Fragen wie:

- Welche Ressourcen sind für ein professionelles Kommunikationsmanagement zur Verfügung zu stellen?
- Wie kann die Kommunikation mit nicht kirchlich Engagierten gewährleistet werden?

VORGEHEN: SO BLEIBEN WIR IM GESPRÄCH

Mit Textteilen aus dem Arbeitsinstrument, Kapitel VI: Wie kommen wir zu einer Klärung? (vollständige Textfassung unter www.kirchenentwicklung2030.de)

Mit einer Sitzung der diözesanen Pastoralkonferenz am 15./16. Februar 2019 startet der Klärungsprozess in der Öffentlichkeit. Im Anschluss an diesen Auftakt sollen die Überlegungen auf allen Ebenen der Erzdiözese diskutiert werden. Pfarrgemeinderäte und Dekanatsräte sind ebenso eingeladen wie Bildungseinrichtungen, Caritasverbände, Gruppen, Initiativen, Verbände, Orden oder Geistliche Gemeinschaften. Hierzu wird das Erzbischöfliche Ordinariat ein eigenes Kommunikationskonzept erarbeiten und Formate der Beteiligung anbieten. Dabei wird auch darauf geachtet, weitere gesellschaftliche Gruppen in angemessener Weise einzubeziehen.

Bei den verschiedenen Veranstaltungen ist darauf zu achten, dass auch Personen, Gruppen und Initiativen einbezogen werden, die eine Außensicht einbringen können. Gerade diese Stimmen aus der Gesellschaft können einen wichtigen Beitrag leisten und als „Zeichen der Zeit“ wahrgenommen werden.

Ein weiterer Meilenstein wird in einer zweiten Sitzung der Diözesanen Pastoralkonferenz am 12./13. März 2021 gesetzt werden. Dabei werden die verschiedenen Rückmeldungen gebündelt und weitergeführt. Bis Ende 2021 sollen die Grundzüge der Weiterentwicklung der Pastoral feststehen und darüber entschieden sein.

Die Umsetzung der Beschlüsse erfolgt schrittweise in den Folgejahren.

Information und Beteiligung

Das Arbeitsinstrument mit dem vollständigen Text zu „Pastoral 2030" finden Sie zum Download unter www.kirchenentwicklung2030.de. Dort können Sie sich auch die Videoansprache des Erzbischofs anschauen.

Das Arbeitsinstrument können Sie als gedruckte Broschüre bestellen bei:
Erzbischöfliches Seelsorgeamt, Postfach 449, 79004 Freiburg
vertrieb@seelsorgeamt-freiburg.de
Bitte Bestellnummer 02300219 angeben.

Der Gesprächsprozess wird in den kirchlichen Gremien und Räten sowie auf öffentlichen Veranstaltungen fortgeführt. Sie können sich aber auch direkt an dem Gespräch beteiligen: Wir freuen uns über Ihre Rückmeldung unter www.kirchenentwicklung2030.de oder per E-Mail an pastoral2030@ebfr.de.

Impressum

Herausgeber:
Erzbischöfliches Ordinariat Freiburg | Schoferstr. 2 | 79098 Freiburg

Kontakt zum Projekt Pastoral 2030:
Erzbischöfliches Ordinariat
Hauptabteilung 6 – Grundsatzfragen, Strategie, Kommunikation
Schoferstr. 2
79098 Freiburg
Telefon 0761 2188 960
pastoral2030@ebfr.de
www.kirchenentwicklung2030.de

Druck
Vogel Druck und Medienservice GmbH, Höchberg

Das Arbeitsinstrument mit dem vollständigen Text zu Pastoral 2030 finden Sie zum Download unter www.kirchenentwicklung2030.de.